

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Unterhaltungsblatt.

N^o 243.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 10. October.

1836.

Erste Liebe.

Aus einem Borne strömte
In unsre Brust das Leid,
Aus einer Quelle franken
Wir Lust und Seligkeit.

Die Lebenswogen stiegen,
Und höher schwellt die Fluth,
Und riß das Herz vom Herzen,
An dem es frech geruht.

Und viele Jahre schwanden
Vorüber mit im Flug,
Beyor zum Vaterlande
Mein Schiff zurück mich trug.

Vor meinen Blicken breitet
Sich mir, vom letzten Strahl
Des Abendroths umgittert,
Mein stilles Heimathsthal.

Erinnerungen wehen
Mit ihrem Hauch mich an,
Und wecken mancher Hoffnung
Und mancher Wünsche Bahn. —

Hoch von des Berges Gipfel
Stieg ich hinab in's Thal,
Das Herz fühl' ich beklemmen
Von Seligkeit und Qual.

Und als sich ihrer Pütte
Mein Wanderstab genah,
Und zögernd ich und eilend
Den theuern Raum betrat,

Sah ich sie vor mir stehen;
Den Knaben an der Brust,
Verklärt ihr holdes Antlitz,
Von Mutterliebdeslust.

Und als ich sie begrüßte,
Hat sie mich nicht erkannt;
Denn bleich war meine Wange,
Veraltet mein Gewand.

Und als ich ihr mich nannte,
Erglüht' sie purpurroth.
Und flüstert: „in der Fremde
„Glaubst' ich Dich lange todt.“

Und hab' an manchem Tage
Stillsiegend Dein gedacht,
Und manche Thräne heimlich
Geweiht in stiller Nacht!“

Wir schauten uns in's Auge;
Und drückten uns die Hand,
Und wieder mußt' ich wandern
Weit über Meer und Land! —

Carl Baron v. Schweizer.

Die Grisette.

Von Herrmann Goedsche (Armin.)

(Fortsetzung.)

Wochen waren vergangen seit jenem Tage. — Ich ordnete meine Sachen, um am nächsten Morgen Paris zu verlassen, als ich zwei Briefe erhielt. — Der eine war aus Algier, und führte das Postzeichen Toulon, — an der Adresse des andern erkannte ich die Hand meines Onkels! — Ich riß den ersten auf, ich wußte, von wem er kam, meine Augen übersflogen die Blätter. Er war von Victor, aus Algier datirt. Er schrieb Folgendes: »Ich bin in einem andern Welttheile angekommen. Ich athme eine andere Luft, nichts umher erinnert mich mehr an Frankreich, wenigstens nicht die Natur mehr, wenn auch die Menschen es thun.

Meine erste Pflicht, die ich habe und hiermit erfülle, ist, an Sie, Cousin, und an meine Eltern zu schreiben. Ich eile damit; denn ich weiß nicht, es kommen mir jetzt immer sonderbar schwermüthige Ahnungen, auch fühle ich mich nicht ganz wohl, seit ich hier bin. Ist es die große Hitze, das ungesunde Klima, oder meine innere Erregtheit, ich weiß es nicht! — Aber das weiß ich, Cousin, daß ich mich sehr ungern von Ihnen getrennt, und daß ich Sie sehr liebgewonnen habe.

Indem ich diesen Brief schreibe — heute den 18. Juli — erfüllen Sie vielleicht gerade meine Bitte. Gewiß, Sie thun es, Cousin! Mein Geist soll sich über die weite Ferne schwingen und bei Ihnen seyn.

Heute, an diesem Tage, will ich Ihnen sagen, warum ich diese Bitte an sie gethan, was der Gruß an die Todten zu bedeuten hat! —

Cousin, — erbeben Sie, — ich bin ein — — Mörder!

Wenden Sie sich nicht ab von mir, hören Sie und dann richten sie mich! Sie sind ja der Einzige, zu dem ich Vertrauen gehabt, an den ich mich seit jenem Abend mit Liebe gehangen, — wenden Sie sich nicht ab von mir! Hören Sie mich!

Ich war unter den Kämpfern der Julitage! Sie kennen meine Ansichten von Freiheit, und ich brauche Ihnen daher wohl nicht erst zu sagen, daß ich auf der Seite ihrer Verfechter stand! Durch einen Säbelhieb über die Stirn — Sie haben die Narbe so oft gesehen — wurde ich bewußtlos unter die Verwundeten geworfen. In dem Stübchen eines Portiers fand ich mich wieder, unter den sorgenden Händen eines jungen Mädchens, das mit Aufmerksamkeit meinen Lebenszeichen lauschte. Ihre großen schwarzen Augen waren mit Thränen gefüllt, über das viele Blut, was aus meiner Wunde strömte. Mit allem Feuer meiner Landsmänninnen drückte sie ihre leidenschaftliche Freude über mein Erwachen aus.

Amy war die Tochter des Portiers, in dessen Stübchen mich meine Kampfgenossen getragen. Das Mädchen war voll von Enthusiasmus für die Sache der Freiheit, und hatte, trotz des heftigen Feuers während des ganzen Gefechts, den Kämpfenden zum offenen Fenster heraus zugerufen. Ich selbst, glaub' ich, hatte sie während des Kampfes ein Paar Mal erblickt. Als man mich verwundet nach ihrem Hause, als dem nächsten, getragen, war sie, außer sich, meinen Gefährten schon an der Thüre entgegengeeilte. Ihr Vater nahm selbst Antheil am Gefecht, und sie mußte mir daher allein alle Hilfe leisten. Sie sog das Blut, das für die Freiheit vergossen, mit ihren Lippen von meiner Stirn, und ihre Ausrufungen wechselten zwischen Schmähungen gegen die Tyrannenknechte, welche mich verwundet, und zwischen Freudenbezeugungen, mich wieder am Leben zu sehen. Drei Tage blieb ich in Amy's Wohnung, ehe ich mich wieder in mein Quartier bringen lassen konnte. Den größten Theil dieser Zeit lag ich im heftigen Wundfieber, und meiner Freundin Sorgfalt um mich war wirklich rührend, um so mehr, als sie in steter

Besorgniß um ihren Vater schwebte, welcher noch immer nicht zurückgekehrt war. — Sie verließ mein Lager nur selten auf einen Augenblick, und hielt meine Hand immerwährend zwischen den ihren.

Nichts knüpfte die Herzen fester und leichter, als treue Pflege und Sorgfalt von der einen, Dankbarkeit dafür von der andern Seite während einer Krankheit. Vierzehn Tage nachher war meine Wunde geheilt. Sie werden denken, daß mein erster Gang zu Amy war. Ich fand sie in tiefer Trauer um den Tod ihres Vater, der unter der Zahl der Gefallenen gewesen. Mein Wiedersehen war die erste Freude, die sie seitdem hatte; um so lauter war daher bei ihrem leidenschaftlichen Wesen deren Ausbruch. Sie hing wie verzückt mit ihren Augen an den meinen, und konnte nicht müde werden, meine Hand zu drücken. Ich war gleichsam das Geschöpf Amy's, denn durch ihre Sorgfalt war ich dem Leben wiedergegeben und erhalten worden, und sie freute sich meiner mit wahren Mutter-Entzücken. —

Amy war arm. Sein wenig Einkommen hatte der Vater darauf verwandt, seinen Liebling in eine Pension für höhere Bürgerstöchter zu geben. Alle seine Hoffnung, all' sein Glück hatte er auf sie gebaut. So kam es denn, daß ihr jetzt fast nichts übrig blieb und sie sich in der größten Verlegenheit befand.

An mir war es, meiner liebenswürdigen Pflegerin zu helfen. Meine Eltern versahen mich, als den ältesten Sohn der Familie, reichlich mit Geld, und ich hatte mir eine nicht unbedeutende Summe gespart, da ich ohnehin wenig den rauschenden und kostspieligen Vergnügungen huldigte. Ich mietete für Amy eine bequeme kleine Wohnung in einer der Vorstädte, und richtete sie ein. Amy bezog sie, und ich zwang sie, von mir die Unterstützung anzunehmen, die sie zu ihrem Lebensunterhalt bedurfte. Amy war schön, Cousin! sehr schön! Sie schien gemacht, auch den Stoiker zu üppigen Gedanken hinreißen zu können. Sie war leidenschaftlich und glühend in all' ihrem Thun und Denken, wie es nur immer eine Französin seyn kann. Was Wunder also, daß ich bald in ihrer Nähe mein einziges Glück suchte und fand! Was die Dankbarkeit begonnen, knüpfte die Liebe unauslösbar. Bei mir mochte eben aus der ersten Ursache diese Neigung von festerem Bestand seyn, bei Amy vielleicht mehr Sinnenrausch der ersten Liebe, aber sie hing mit einer Zärtlichkeit, mit einer Ergebenheit an mir, die mir noch jetzt Thränen erpreßt. Ich verlebte beinahe ein Jahr im Genuß des reinsten Glücks, der ungetrübtesten Seligkeit. Wenn diese ja etwas störte, so war es der Gedanke an meine Eltern, und wie schwer es mir werden möchte, deren Zustimmung zu einer Verbindung mit meiner Geliebten zu erhalten, trotz dem, daß sie ihnen ihr Kind gerettet. Ich war der älteste Sohn der Familie, — Sie kennen dergleichen Verhältnisse in Frankreich, und die Glieder meiner Familie.

Dennoch hatte ich Hoffnung dazu. Ich wollte jedoch erst meine Volljährigkeit abwarten, zu der ich etwa noch ein Jahr hin hatte, um, wenn meine Eltern mir ihre

Erlaubniß mit Strenge verweigern und mich zwingen sollten, selbständig auftreten zu können.

Zu dieser Zeit hatte ich meine Studien in Paris geendet. Nach dem Willen meines Vaters sollte ich nun ein oder zwei Jahre Dienste nehmen, und dann zu meiner Familie zurückkehren, um mit ihm gemeinschaftlich die Leitung des Vermögens zu übernehmen. Ich war hiermit ganz einverstanden, und nachdem ich von der Nothwendigkeit dieser Trennung Amy überzeugt hatte, schied ich von ihr, um in einer Garnison meiner Heimath einzutreten. Ich hinterließ ihr eine Summe Geldes, genug, um davon während eines ganzen Jahres ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Nach Verlauf dieser Zeit wollte ich zurück zu ihr nach Paris fliegen, und von dort aus meinen Eltern schriftlich die Wünsche meines Herzens eröffnen. Bis dahin sollte sie still und eingezogen leben. — Ich weiß nicht, woher es kam, daß ich mir sogar während dieser Zeit die Prüfung auflegte, selbst nicht einmal schriftlich mit dem Gegenstande meiner immerwährenden Gedanken mich zu unterhalten. Ich bin immer seltsam in meinem Willen gewesen, und die Entsagung sollte mir gleichsam als eine Prüfung meiner und ihrer ächten Liebe dienen. Daß sich Amy auch ohnedies unaufhörlich mit mir beschäftigten würde, war ich ja auf's Innigste überzeugt.

(Schluß folgt.)

Das Wirthshaus zum Stiefel in Bern.

Begibt man sich von der Promenade der Stadt Bern, der sogenannten Terrasse, wo man eine der schön-

sten Aussichten auf der Welt genießt, herab nach dem untern Thor über den mit Reben beplanten Altenberg, so wird Einem unterwegs ein kleines, gothisches Wirthshaus gezeigt, an dem als Schild ein Stiefel hängt. Dieses Schild, das Jedem sonderbar vorkommen muß an einem Hause, dessen Besitzer ein Weinschänke ist, verdankt seine Entstehung folgender Erzählung.

Heinrich IV. schickte 1602 Baffompierre als Gesandten an die dreizehn Schweizercantone nach Bern, um die, schon 1682 zwischen Heinrich III. und der Eidgenossenschaft beschworene Allianz zu erneuern. Baffompierre räumte durch seine Freimüthigkeit und die Redlichkeit, die er dabei bewies, alle obwaltenden Schwierigkeiten aus dem Wege, und machte die Schweizer zu Frankreichs treuen Verbündeten und Freunden. Als er abreisen wollte und schon vor der Thüre des Gasthofes auf's Pferd gestiegen war, sah er die Deputirten der dreizehn Cantone sich ihm nahen, Jeder einen ungeheuren Wiederkehr in der Hand, und ihm den Abschiedstrunk bietend. Sie stellten sich um ihn herum, hoben Alle zugleich ihre Humpen, deren jeztiger eine Flasche Wein faßte, und indem sie einen Toast auf das Wohl Frankreichs ausbrachten, leerten sie dieselben auf einen Zug. Baffompierre, überrascht durch die Höflichkeit, sah nur ein Mittel vor sich, diese zu erwidern; er rief seinen Diener, ließ ihn absteigen und seinen Stiefel ausziehen, faßte diesen bei dem Sporn und ließ dreizehn Flaschen in diesen weitbäuchigen Humpen hineinschütten; dann hob er ihn auf um ihren Toast zu erwidern: »Auf das Wohl der dreizehn Cantone!« sprach er, und trank die dreizehn Flaschen aus.

Die Schweizer fanden nun, daß Frankreich einen würdigen Repräsentanten habe.

Neuetzes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Das Prager Volksfest.

Das oft und viel besprochene böhmische Volksfest, an dessen Gelingen, ja sogar, daß es begangen werde, man so vielfach gezweifelt hatte, fand — wie es voraus bestimmt war — dennoch statt, und übertraf in mancher Hinsicht auch die künftigen Hoffnungen; leider aber trafen auch einige Befürchtungen ein. Schon am frühen Morgen bewegte sich eine lange Wagenreihe zum Neuthore hinaus, und auf drei verschiedenen Wegen zogen die Fußgänger in Processionen auf die Ebene hinter dem Invalidenhause. Schon diesseits desselben hatten sich Restaurateurs angesiedelt, und Hunde- und Affenkomödien, Carroussells und Schaufeln ausgebreitet, gleichsam als Menschenableiter, damit auf dem eigentlichen Schauplatz das Gedränge nicht zu sehr überhand nehme. Auch zeigte sich dieser Raum gegen alle Erwartung hinreichend, und wie sich die zahllosen Beschauer auf den einzelnen Punkten zerstreut hatten, glaubte man es sehr durchaus gar kein Gedränge zu besorgen. Während die Hochzeitszüge aus den einzelnen Kreisen sich längs der Königgräzer Straße aufgestellt hatten, belustigten sich die Prager damit, die Tanzplätze abzuwandeln, nächst denen, für jeden Kreis abgeson-

dert, sich die Boutiquen erhoben, aus denen die Lebensmittel vertheilt werden sollten. Dazwischen waren Schaukeln, Ringelspiele und Spielplätze von Seiltänzern, Marionetten und Polcinellen verstreut, und eine Tribune für das Publicum, auf welcher sich der Eigenthümer 1 fl. 40 Kr. Conventionsmünze von jeder Person entrichten ließ, war am Fuße des Biskabergerges an einer Stelle errichtet, wo von der eigentlichen Feierlichkeit des Volkszuges nichts zu sehen war, weshalb auch die Inhaber der theuern Billets sich gern unter die übrige Volksmenge mischten. Bis gegen die zwölfte Stunde nahm die Menge der Zuschauer zu; der Adel und das Militär hatten sich auf der Tribune nächst dem geschmackvoll erbauten und decorirten kaiserlichen Pavillon versammelt, als eine allgemeine Bewegung die Ankunft des Hofes verkündigte. Der Oberstburggraf trat der Kaiserin voran — der Kaiser war noch immer unwohl, und konnte dieser Feier abermals nicht beivohnen — gleichsam ihre Erscheinung anzuzeigen, und ein Vivatruf der nächsten Umgebung empfing die Monarchin, welche das Volk begrüßte, und Platz nahm, nach ihr die Erzherzoge und Erzherzoginnen. Auf ein Zeichen begann der Zug, so schnell, als es ihm das sich nun von allen Seiten herzuflüthende Volk möglich machte.

Wenn zuweilen die Linien-cavallerie, wo sie bestimmt ist, Ordnung zu halten, durch allzugroße Strenge und Dienstfeier oft auch größere Unordnungen macht, so war hier die ganze Auf-
sicht über bedeutend lange Strecken zwei — sage zwei — Bär-
gercavalleristen übertragen, die sich gegen das Volk so sanft
und mild bewiesen, daß die Doppelreihe höchstens bei ihrem An-
reiten sich etwas zurückzog, wie sie vorüber waren, sich aber
wieder beinahe schloß. Als nun überdies der eine dieser moder-
nen Danaiden, der fruchtlosen Arbeit müde, von dannen eilte,
und seinen Kameraden — den sanfteren von Beiden — allein
ließ, ging es noch schlimmer, und ein Paar von den Cavalie-
ren, denen die Anordnung des Festes übertragen war, konnten
durch Reiten und Bitten auch nur eine momentane Erleichter-
ung bewirken. Der Zug der Brautpaare begann, und jedes
derselben hielt an der Tribüne, und empfing im Angesichte der
Monarchin die bestimmte Aussteuer von 200 Fl. Conventions-
münze, so wie an derselben Stelle den Ortsrichtern, welche die
Brautzüge begleiteten, goldene Denkmünzen überreicht wurden.
Die vier Prager Brautpaare, von den Jüngsten mit flatternden
Fahnen begleitet, eröffneten den Zug, worauf sich an dieselben
der Vorreiter des Berauner Kreises, ein junger Bauer auf
einem ländlich geschürzten Schimmel, angeschlossen, an einem rothen
Bandel die Kreisfahne tragend; ihm folgten zu Pferde zwanzig
Bauerburschen mit Fähnchen in den Landesfarben und vier
Richter mit den geschmückten Abzeichen ihres Amtes in der
Rechten. Vier vierspännige Wagen enthielten die Hochzeit.
Indem ersten, mit dem fürstlich Lobkowitz'schen, dem Landeswap-
pen und auf zwei Fahnen die Namenszüge J. J. M. M.,
sechzehn Musikanten. Auf dem zweiten Wagen befand sich das
Brautpaar, von Kranzjungfern umgeben; auf dem dritten die
Ausstattung, die Mütter der Braut und des Bräutigams, der
Redner und Späsmacher, Brautführer und die Kranzjungfern;
auf dem vierten die Hochzeitgäste. Auf einem fünften Wagen ver-
sinnlichte eine Gruppe von Schäferinnen, mit der Schur von
Lämmern beschäftigt, die in diesem Kreise blühende Schafzucht,
während ein mit Körbchen aller Art ausgezierter Wagen von
der Herrschaft Königsaal acht Mädchen enthielt, welche Körbe
flochten, und der letzte von Hursowiz eine vollständige Nagel-
schmiede mit Camin, Feuerherd und Blasbalg zeigte. Vor-
wärts stand der Meister, und die Gesellen schmiedeten wäh-
rend der Fahrt Nägel mit dem Buchstaben F, die sie an die
Umstehenden austheilten. An den Hochzeitzug des Bidschower
Kreises schlossen sich mit Rehen und Fischegeräthen die Fischer
von Kopidlno an, den berühmten Hauptkarpfen der dortigen
Teiche zur Schau tragend. Auch bei dem Budweiser Hochzeits-
zug erschien ein Fischerzug von der Herrschaft Wittingau, den
Reichthum der Teiche jener Gegenden zu bezeichnen. Der
jüngste Fischerknecht trug die weiß und blaue Fahne mit dem
Schwarzenberg'schen Wappen, und ihm folgte nebst zwei Musi-
kanten der Fischmeister und der Garnstricker, sodann zwei Fi-
scherknechte mit kleinem Fischegeräthe, welchen die übrigen das
78 Klafter lange große Netz mit dem fünf Centner schweren
Zugseile nachtrugen. Den Zug des Bunzlauer Kreises eröffnete
ein alterthümlich in die Landesfarben gekleideter Herold mit der

Kreisfahne, dem ein allegorischer Festwagen folgte, von vier
Schimmeln gezogen, welche vier Männer in weiß und rother
altböhmischer Tracht führten. Auf drei mit grünem Tuche be-
zogenen Stufen erhob sich eine Säule mit dem böhmischen
Hirnen. Eine mit Lorbeerzweigen umschlungene Tafel zeigte die
Worte: „Hilf F und M,“ und ein wunderschöner Genius hielt
darüber einen Palmenzweig, während ein anderer mit Wage und
Schwert ruhte, der dritte sich an einen Stein mit der In-
schrift: „des treuen Volkes treue Liebe!“ lehnte, und ein vier-
ter den Griffel an dem so eben vollendeten letzten Buchstaben
des kaiserlichen Wahlspruches: „Recta tueri“ hielt. Dieser
allegorische Wagen war pittoresk und sinnig erfunden: doch ist
nicht zu leugnen, daß er ein etwas thearralisches Ansehen hatte,
und besser zum Prologus des Ganzen, als zum Vorläufer eines
einzelnen Kreises gepaßt haben würde. Die wichtigsten Artikel
der Industrie dieses Kreises wurden durch den Wagen der
Stadt Reichenberg, die Gradation von der rohen Schafwolle
bis zu den feinsten Wollenzügen an einer Pyramide dargestellt,
den Leitenberger'schen Wagen, von acht Arbeitern begleitet, der
eine in Bewegung gesetzte Maschine mit allen Abstufungen der
Baumwollensfabrikation darstellte, dann durch einen von sechs
Arbeitern getragenen, aus den Glaserzeugnissen des Kreises zu-
sammengesetzten Tempel repräsentirt. Ein und zwanzig Richter
von eben so vielen Herrschaften, jeder von zwei Insassen seiner
Gemeinde begleitet, alle zu Pferde, waren dem Zuge einers-
leibt, und jeder derselben trug auf einer zweifarbigen Fahne
den Namen seiner Herrschaft oder Gemeinde. Der Chrudimer
Kreis ist bekanntlich der Hauptsitz der böhmischen Pferde-
zucht, weshalb die männlichen Begleiter des Brautzugs in ihrem va-
terländischen Costum auf stattlichen Rossen mit reichem Ziemen-
zeug und Distolenhalftern einherzogen. Ihnen folgte der Bräu-
tigam mit behäuberten Kosmarinzwergen und einer weißen
Schärpe geschmückt, der Hochzeitredner ihm zur Linken. Vier
Wagen mit Hochzeitgästen folgten, und erst im fünften sah
die Braut in einem weißen gestickten Mantel, das Haar rück-
wärts in ein mit Filztern verziertes nebartiges Geflecht ge-
wunden. Hinter dem Wagen ritt der Hochzeitssnarr in rother
Jacke und einem mit Bändern verziertem Spizhute. Den Zug
des Gzastauer Kreises eröffnete ein Richter zu Pferde mit der
ausgezeichnet schönen Kreisfahne in der Hand, welchem acht
Amtsvorsteher in vierspännigen Wagen und sodann der Streckner
Hochzeitzug (mit ganz eigenen Gebräuchen) folgten. An seiner
Spitze erschienen sechs Musikanten mit einer Bassgeige und fünf
Holzlebeln (eine Art kleiner Geigen mit zwei oder drei Saiten).
Die wichtigste Auszeichnung des Bräutigams war ein rothes
Halstuch, welches ihm die Braut, wenn sie zur gemeinsamen
Beichte abgeholt werden, schenken muß, wogegen er ihr ein
Paar rothbaumwollene Strümpfe und Steckelschuhe mit Schnal-
len verehrt. Der Kranz, welcher die Braut ziert, ist ein mit
Blumen geschmücktes kronenartiges Geflecht aus Silberdrath,
unter welchem die mit einer Spinzel durchstochenen Köpfe der
Braut sich durchziehen. Die Braut trägt einen Radmantel, den
sie nachher nur als Pathin oder bei dem ersten Kirchgange
wieder anziehen darf. (Schluß folgt.)